

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

Verantwortlicher Redakteur, Drucker und Verleger: E. Dannebohn in Eibenstock.

48. Jahrgang.

Nr 26.

Donnerstag, den 28. Februar

1901.

Abonnement

viertelj. 1 M. 20 Pf. einschließl. des „Mustr. Unterhaltungsbl.“ u. der Humor. Beilage „Seifenblasen“ in der Expedition, bei unsern Boten sowie bei allen Reichspostanstalten.

Erscheint

wöchentlich drei Mal und zwar Dienstag, Donnerstag u. Sonnabend. Insertionspreis: die kleinspaltige Zeile 12 Pf. In amtlichen Theile die gespaltene Zeile 30 Pf.

Die diesjährigen **Stutenmusterungen und Fohlenschauen und die darauf folgenden Fohlen- und Stutenprämierungen** sollen für die Zuchtgebiete Wildensfels und Schönfeld in

Wildensfels am 26. April 1901, Vormittags 9 Uhr

und in

Annaberg am 27. April 1901, Vormittags 9 Uhr

in den vorgenannten Orten stattfinden.

Die Herren Bürgermeister, Gemeindevorstände und Ortsvorsteher wollen die Pferdebesitzer von dieser Bekanntmachung noch besonders in ortsüblicher Weise in Kenntniß setzen.

Hierbei wird wiederholt darauf aufmerksam gemacht, daß für alle nicht im Zuchregister eingetragene Stuten ein um 3 M. erhöhtes Deckgeld zu zahlen ist, desgleichen für eingetragene Stuten sobald ihre nachzuweisenden Produkte im ersten oder zweiten Jahre bei den Fohlenschauen nicht vorgestellt werden. Es haben also diejenigen Züchter, deren Stuten nicht im Zuchregister aufgenommen sind, die sich aber fernerweit das bisherige niedrige Deckgeld von 6 M. sichern wollen, ihre Stuten bei der nächsten Stutenmusterung zur Eintragung ins Zuchregister vorzustellen und die Produkte seiner Zeit im ersten oder zweiten Jahre zur Fohlenschau zu bringen.

Die als konkurrenzfähig zu erachtenden Fohlen resp. Stuten sind nach einem bei jeder Beschälstation zu entnehmenden Formular bis

zum 1. April 1901

bei dem königlichen Landstallamte anzumelden.

Schwarzenberg, am 18. Februar 1901.

Königliche Amtshauptmannschaft.
Krug von Ridda.

Bekanntmachung.

Der Unteroffizier d. R.

Herr Richard Paul Krauss aus Rittersgrün ist heute als **Schutzmann** verpflichtet und eingewiesen worden.

Eibenstock, den 27. Februar 1901.

Der Rath der Stadt.
Hesse.

Öffentliche Vorbildersammlung Eibenstock.

Die beim Preisauschreiben des Vogtl.-erzgeb. Industrievereins preisgekrönten Gardinenentwürfe sind bis auf Weiteres in hiesiger Sammlung ausgestellt.

Haebler.

Ende des Burenkrieges?

Die Expedition der Mächte gegen China und der Krieg in Südafrika haben in gewisser Hinsicht einige Ähnlichkeit: die zu uns kommenden Meldungen sind oft höchst unklar gehalten, und zuweilen widersprechen sie einander direkt. So verlautet beispielsweise jetzt aus China, daß die Dinge dort einem glücklichen Ende entgegen gingen, weil der Hof immer mehr nachgäbe und bereits die Tötung verschiedlicher Hauptfrevler angeordnet habe; auf der anderen Seite aber sehen wir, daß reguläres chinesisches Militär relognosizierende Truppen der Deutschen angreift, weiter wird über London gemeldet, die Kaiserin Tsuji denke gar nicht daran, eher nach Peking zurückzukehren, als bis die fremden Truppen die Hauptstadt geräumt haben, und schließlich kommt noch die Kunde, daß die Russen wieder 3000 Mann nach Peking und 5000 Mann nach Schanbaitwan entsenden wollen. Wie reimt sich das zusammen? — Ebenso unklar lauten auch die jüngsten Meldungen aus Südafrika, die aber, falls sie sich bestätigen sollten, eine folgenschwere Wendung des dortigen Krieges bedeuten würden.

Allerdings kann man im Allgemeinen den englischen Meldungen über Südafrika nicht unbedingt Glauben beimessen, was die englischen Generale ja selbst eingestanden haben, geht, wie der Volksmund sagt, auf seine Kuhhaut; wie oft ist schon der Wet gefangen und todt gesagt worden, um bald nachher wie Zietzen aus dem Busch über die nichts ahnenden englischen Truppen herzufallen; wie oft soll nach englischen Quellen schon Botha und andere Burenführer ein gleiches Schicksal erreicht haben, während sie noch bis heute den Dritten schwer zu schaffen machen. Aber bei allem Skeptizismus scheint den jüngsten Nachrichten über den ungünstigen Stand der Dinge für die Buren doch ein Körnchen Wahrheit inne zu wohnen, zum mindesten klingen sie nicht ganz unwahrscheinlich. Darnach soll der Einfall de Wets in die Kapkolonie mit einem völligen Mißerfolge geendet haben, seine Mannschaften sollen zum Theil zerstreut sein und er selbst sich nur mit einigen Getreuen über den Drangestuf zu retten im Begriffe sein. Die Meldung mag vielleicht übertrieben sein und auch den Ereignissen voranlaufen, aber es steht außer Zweifel, daß die Aufgabe, die sich de Wet mit seinem Einfall gleichzeitig gestellt hatte, nämlich die Kapholländer zum Aufstande zu bewegen, in jeder Beziehung gescheitert ist. Der wackerer Burenführer stieß allenthalben auf große Schwierigkeiten, die Engländer waren auf ihrer Hut und ließen ihn nie zur Ruhe kommen. Da sie außerdem in gewaltiger Uebermacht waren, ist es nicht ausgeschlossen, daß die Lage sich jetzt zu Gunsten der Engländer verändert hat. Ähnlich wie in der Kapkolonie soll es auch im Osten Transvaals stehen, wo General French den Feind in kleine Trupps zersplittert haben will. Noch ärger lautete aber eine Fieberbotenschaft über die Kolonne Botha, der nach einer angeblichen Meldung Ritchemers den britischen Oberkommandirenden um eine Zusammenkunft behufs Vereinbarung der allgemeinen Uebergabe ersucht habe, da er umzingelt und aktionsunfähig sei. Ritchemer sollte die Zusammenkunft auf den 27. Februar 2 Uhr Mittags festgesetzt haben. Heute allerdings wird wieder gemeldet, daß Botha entkommen sei, doch läßt die Meldung im Unklaren, ob sich dieses Entkommen nur auf die Person Bothas oder auch auf dessen Truppen bezieht.

Vestätigt sich die erste Nachricht nebst derjenigen von dem Mißerfolg de Wets, so stehen die Dinge für die Buren sehr mißlich: das Ende des Krieges wäre dann in ziemlicher Nähe gerückt. Die Truppenzahl auf burscher Seite wäre dann so geschwächt, daß sie keinen nennenswerthen Schlag mehr gegen die Engländer führen könnten und dem übermächtigen Gegner unterliegen müßten. Vielleicht wäre der Kleinkrieg auch dann noch nicht ganz zu Ende, aber er hätte jede Bedeutung verloren und würde den Briten nur noch geringen Eintrag thun.

Freilich läge es in der Hand der Engländer selber, dem Kriege baldigt ein Ende zu machen. Wenn man an der Thematik

nur einigermaßen Staatsklugheit besitzt, würde man durch ein gewisses Maß von Entgegenkommen sicherlich weit schneller zum Ziele gelangen, als es mit dem Schwerte möglich ist. Es wäre für das stolze Albion durchaus keine Schmach, wenn es dem heldenmüthigen Gegner die Hand entgegenstreckte zur Versöhnung, ja, es wäre für das englische Interesse weit besser, denn je länger sich der Krieg hinzieht, um so mehr muß England an Prestige einbüßen. Großbritannien hat den Frieden sehr notwendig, um seine Aktionsfähigkeit für andere, mindestens eben so wichtige Posten wieder zu erhalten, und daher müßte es jeden gangbaren Weg mit Freuden begrüßen. Wird man aber in der Londoner Downingstreet sich solcher Einsicht erschließen, oder will Joe Chamberlain u. Cie noch mehr verdienen? ... Andererseits wäre es aber für die Buren keineswegs schimpflich, wenn sie nach sechzehnmonatlichem schweren Ringen gegen einen übermächtigen Gegner, nachdem sie Wunder der Tapferkeit verrichtet, sich entschließen würden, die Waffen zu strecken. Es wäre nicht das erste Mal, daß in einem Kampfe dem Unterlegenen der Lorbeer zuerkannt werden muß. Das Gedächtniß der Buren, welche so heldenmüthig für die Freiheit der heimatlichen Scholle kämpften, welche unerschütterten Muthes einem zehnfachen Gegner Stand hielten, wird nicht untergehen, selbst wenn kein Standbild ihre Thaten künden, der Ruhm jenes Hirtenvolkes ist dauernder als Erz.

Tagesgeschichte.

— Deutschland. König Edward von England ist am Montag Vormittag bei seiner schwerkranken Schwester, der Kaiserin Friedrich, eingetroffen. Kurz vor 10 Uhr langte König Edward mit dem Kaiser Wilhelm in Cronberg an, wo sie am Bahnhof von der Kronprinzessin von Griechenland und dem Prinzen und der Prinzessin Karl von Hessen in Schritten empfangen wurden. Der Kaiser geleitete den König nur bis zum Portal des Schlosses Friedrichshof und kehrte nach Homburg zurück. — König Edward wird, wie offiziös erklärt wird, nicht nach Berlin kommen, sondern seinen Besuch unter Innehaltung des streng familiären Charakters auf Homburg bezw. Cronberg beschränken.

— Der General-Adjutant des Kaisers, General v. Werder, ist am Montag in Petersburg eingetroffen. Als Gast des russischen Kaisers steigt General v. Werder im Winterpalais ab; sein Aufenthalt wird drei bis vier Wochen dauern. Das General v. Werder eine politische Mission zu erfüllen habe, ist offiziös bestritten worden, wird aber doch in weiteren Kreisen für sehr wahrscheinlich gehalten.

— Frankreich. In der Deputirtenkammer hat der radikale Abg. Bourquert de Boissier einen Antrag eingebracht, wonach der Dienst im aktiven Heer zwei, in der Reserve acht und in der Landwehr sechs Jahre dauern soll. In Friedenszeiten sollen die Soldaten nach einjährigem Dienst beurlaubt werden; diejenigen, die mit 27 Jahren noch nicht verheirathet sind, sollen zur Ableistung des zweiten Dienstjahres einberufen werden. Freiwillig weiterdienende Soldaten sollen nach sieben Jahren ein Recht auf Zivilanstellung haben und nach zehn Jahren eine Pension von 200 bis 350 Frank erhalten.

— Dänemark. Der Finanzausschuß des dänischen Reichstages hat sich endgültig gegen den Verkauf der westindischen Inseln ausgesprochen, und der Plan ist nun als völlig aufgegeben zu betrachten, jedoch nicht deshalb, weil man das Anerbieten Amerikas für unannehmbar hielt, sondern weil man überhaupt nicht wünscht, die Inseln zu verkaufen, da man die wenigen Kolonien, die Dänemark noch besitzt, bewahren will. Ein großes Konfortium soll hier gebildet werden, um eine Besserung der wirtschaftlichen Verhältnisse der Inseln herbeizuführen.

— China. Generalfeldmarschall Graf Waldersee meldet unter dem 23. d. M. Morgens aus Peking: 1) Chinesischer Angriff auf Erkundungs-Abtheilungen veranlaßte am 20. bei

Kuangtchang (100 Km. nordwestlich Baotingsu) Gescht zwischen Kolonne Hoffmeister (Kommandeur des 4. Ostasiatischen Infanterie-Regiments) und über 3000 Mann regulärer Truppen. Diesseits 1 Mann todt, 2 schwer, 5 leicht verwundet. Chinesen verloren über 300 Mann und flohen nach Schansü. Fünf Fahnen genommen. Beteiligt am Gescht waren 1., 6. und 7. Kompagnie 4. Regiments, 8. Kompagnie 3. Regiments, 1 Zug 1. Eskadron, 8. Gebirgsbatterie, 1 Zug 2. Pionierkompagnie. 2) 1. Kompagnie 3. Regiments und 2. Pionierkompagnie trafen bei Erkundung des Antsuling-Passes westlich Baotingsu auf Widerstand und erstickten Paß nach mehrstündigem Gescht. 1 Pionier todt, 2 verwundet. — Diese Vorkommnisse lassen nur zwei Deutungen zu. Entweder spielen die chinesischen Machthaber nach wie vor ein hinterhältiges Doppelspiel oder aber sind sie überhaupt nicht Herr über ihre eigenen Truppen. In jedem Falle wäre erwiesen, daß die Lage für absehbare Zeit umfassende militärische Vorkehrungen zur Sicherung der Erfüllung der vom chinesischen Hofe genehmigten Friedensbedingungen erheischt. Im Zusammenhang mit den jüngsten Vorkommnissen ist eine aus Peking, 23. d. M., datirte Meldung der „Morning Post“ von besonderem Interesse, wonach die Russen im Hinblick auf die Möglichkeit, daß weitere Operationen nötig werden, 3000 Mann nach Peking und 5000 Mann nach Schanbaitwan senden. Sollte sich diese Nachricht bestätigen, so würde es sich nur fragen, ob Rußland wirklich mitthun will, um das Prestige militärischer Leistungsfähigkeit nicht anderen Mächten allein zu überlassen, oder ob es durch eine Verstärkung seiner militärischen Nachmittel im Mittelpunkt der chinesischen Ereignisse seiner politischen Stellung größeres Gewicht zu verleihen beabsichtigt. Bezeichnend ist es auch, daß im gegenwärtigen Zeitpunkt der amerikanischen Gesandte, der in vielen Dingen die Seele des Widerstandes gegenüber den europäischen Forderungen war, seinen Posten für zwei Monate verläßt.

— Der „Morning Post“ wird aus Peking unterm 23. Februar berichtet, die Deutschen bereiteten sich auf eine Expedition vor. Die Chinesen hätten seit Monaten kriegerische Vorbereitungen getroffen. Ein Beamter habe dem Korrespondenten mitgetheilt, der Kaiser würde nicht ohne die Kaiserin-Wittwe zurückkehren und die Kaiserin-Wittwe würde nicht zurückkehren, solange die fremden Truppen Peking besetzt hielten und wenn das Gesandtschafts-Biertel zu einer den Palast beherrschenden Festung gemacht würde. Der Kaiser Kwangfü, so habe der Beamte erklärt, und die Kaiserin-Wittwe arbeiten wieder zusammen und seien bereit, Reformen einzuführen. Kwangfü sei beim Tode Tung-Chis der Adoptivsohn der Kaiserin-Wittwe geworden und 1898 habe er wegen Krankheit der Kaiserin-Wittwe die Regentschaft übertragen. Weider Zustimmung sei also zu jedem Abkommen nötig, selbst wenn die Mächte darauf beständen, daß die Kaiserin-Wittwe die Regentschaft abtreten müsse. Aus diesen Gründen sei es zweifelhaft, daß der Kaiser bald nach Peking zur Bildung einer Regierung kommen werde. Die so verurtheilte Verzögerung könne, so fährt der Korrespondent fort, den Frieden gefährden und zu Verwickelungen führen. Sie habe bereits verurteilt, daß die Deutschen zu der erwählten Expedition rüsteten. Die Franzosen und Italiener würden sich an derselben beteiligen, und wenn die Briten sich weigerten, theilzunehmen, würden die Russen ebenfalls mitmachen.

— Südafrika. Die Hochposten aus Südafrika, über die wir unsern Lesern in der letzten Nummer telegr. berichteten, haben bis zur Stunde eine genauere Ergänzung nicht erfahren. Aber leider kann es, wenn man auch die englischen Berichte mit großer Vorsicht aufzunehmen hat, keinem Zweifel mehr unterliegen, daß es den Engländern durch ihre umfassenden Maßnahmen gelungen ist, die Truppe De Wets aus der Kapkolonie wieder herauszutreiben. Sollten sich die von Lord Ritchemer gemeldeten Verluste der Buren bestätigen, so müßte das Corps De Wets nicht nur seine ganze Bagage, sondern auch den größten Theil der Reitpferde verloren haben, es müßte sich sogar diese Abtheil-

ung in völliger Auflösung, und der tapfere und läche General mit einer kleinen Schaar auf der Flucht befindlich; jedenfalls wird es bei dem starken Verluste an Geschützen, Gewehren und Munition Schwierigkeiten bieten, die Truppe abermals widerstandsfähig zu machen und größere Unternehmungen mit ihr zu versuchen. Dagegen müssen noch andere Abtheilungen der Buren in größeren Massen in der Colonie stehen, denn Lord Kitchener meldet selbst, daß noch etwa 5000 Mann vor der britischen Front stehen. Die Nachricht, daß Botha sich ergeben wolle, ist noch in keiner Weise bestätigt und wahrscheinlich dürfte dies nur eine der bekannten Situations-Meldungen der englischen Blätter sein. Eine spätere Meldung besagt demgegenüber, daß General Botha mit 2000 Buren dem ihn verfolgenden General French in der Richtung auf Komatipoort entkommen ist.

Locale und sächsische Nachrichten.

Eibenstock, 27. Februar. Am Montag Abend hielt die Gesellschaft „Union“ hier selbst nach langjähriger Pause ein Fastnachtvergnügen ab, welches man als wohl gelungen bezeichnen darf. In den schön decorirten Festräumen hatten sich zahlreiche Besucher eingefunden, um sich in dem „Löwenbräu Keller in München“, so war das Fest gedacht, ein Stelldichein zu geben. Nicht nur eine flotte Militärmusik und der „echte“ Trunk des Löwenbräu erzeugten eine Münchenerische Stimmung, nein, das Leben in der „Union“ war diesmal bedeutend vielfältiger als in der schönen Festsstadt, denn außer den vielfachen malerischen Trachten der Anwesenden wirkte auch die Mannigfaltigkeit der Darbietungen in günstiger Weise auf die allgemeine gute Stimmung ein. Außer den mancherlei Chorgesängen und Solis fand der Schußplattler-Reigen die dankbarste Aufnahme, und man konnte sich nur freuen, wie schön und sicher derselbe zur Darstellung gelangte. Denjenigen aber, die sich um das Gelingen des Abends so vielfach bemüht und verdient gemacht haben, mag es als Genugthuung dienen, den Mitgliedern der Gesellschaft ein selten schönes Fest ermöglicht und bereitet zu haben.

Sohanngeorgenstadt, 26. Febr. Gestern Nachmittag haben sämtliche Handschuhmacher und Dreifurde der Firma Wertheimer u. Co. wegen bedeutender Lohnreduktion ihre Kündigung eingereicht. Leider hält der ungünstige Geschäftsgang in der Handschuhmacherei, welche einem großen Theil unserer Bevölkerung das Brot liefert, noch immer an und ist auch, so weit abzusehen, eine bessere Lage nicht zu erwarten.

Dresden, 24. Februar. Das vorläufige Ergebnis der Volkszählung vom 1. Dezember 1900 im Königreiche Sachsen ergibt 4,199,758 Bewohner, was gegen 1895 einen Zuwachs von 412,070, das ist 10,88 pCt., bedeutet.

Leipzig, 26. Febr. Als Mörder des Kaufburschen Otto wurden heute der 16jährige Kaufbursche Thörigen und der 14jährige Schulknabe Billy Krost verhaftet. Beide sind der That geständig. Ausschlaggebend für die Ermittlung und Ueberführung der Mörder ist eine vom Polizeiamte am gestrigen Tage erlassene Bekanntmachung, betr. den bei dem Ermordeten vorgefundenen, ihm um den Hals geschlungenen Leibriemen, gewesen. Durch diese Bekanntmachung wurde der Eigentümer des Leibriemens, der ihm vor Kurzem mit anderen Gegenständen gestohlen worden war, bekannt, worauf es gelang, heute Morgen den Dieb, den Schulknaben Krost, festzunehmen und in ihm den einen der Mörder zu ermitteln, namentlich aber ihn diesem Beweismittel gegenüber der That zu überführen, während der andere Mordtath, der Arbeitsbursche Thörigen, bereits am gestrigen Tage als der That verdächtig von der Polizei in Haft genommen worden war. Mit welcher enormen Schwierigkeiten die Polizeibehörde bei der Aufdeckung dieser schändlichen Mordthat zu kämpfen gehabt hat, geht wohl am besten daraus hervor, daß allein gegen 100 Anzeigen bei dieser Behörde eingegangen sind, in denen ebensolche verschiedene Personen als vermeintliche Mörder bezeichnet oder verdächtig worden sind. Alle diese Anzeigen mußten auf das Sorgfältigste von der Polizei geprüft werden. — Soeben ist auch der Hammer, mit dem die Mörder ihr Opfer erschlagen haben, in einem in der Nähe des Thortortes gelegenen Garten, wohin ihn die Mörder geworfen haben, von Polizeibeamten aufgefunden worden.

Chemnitz, 25. Februar. Zwischen Alchemie und Erfindung sind heute früh von einem nach Burkhardtshof abgefahrenen, zur Abholung von Reisenden bestimmten leeren Personenwagenzug 8 Wagen entgleist. Die 3/4 5 Uhr nach Adorf und 8 Uhr nach Aue abzufertigenden Personenzüge mußten infolgedessen ausfallen. Das Personal hat keine Verletzungen erlitten, der Materialschaden ist unbedeutend. Die Entgleisung ist vermutlich durch den hochliegenden Schnee und Vereisung der Schienen entstanden.

Flauen. Folgen eines Mißverständnisses. Sagen da in einer Schankstube zwei ältere Herren miteinander, welche in einen Pferdehandel vertieft waren, wobei der eine die Ausrufung gebrauchte: „Ja, die Luci ist e faul's Luder und frist viel.“ — Raum war das Wort gefallen, als eine gleichzeitig im Gastzimmer anwesende Frauenperson aufsprang, auf den Sprecher zu eilte und ihm mit den geflügelten Worten: „Sie alter Dingerich, was soll Ihnen denn ei, ich kenn Sie doch gar net und Sie mied aa net!“ eine furchtbare Schelle verabreichte. Der Betroffene war im ersten Moment wie vom Donner gerührt und konnte sich das Gebahren der rabiaten Person nicht erklären, als der Wirth des Lokales hinzutrat und unter dem Lachen der Anwesenden — wer den Schaden hat, braucht bekanntlich für Spott nicht zu sorgen, — dem unfreiwilligen Opfer eines Mißverständnisses die Eröffnung machte, daß die schlagfertige Amazone den gleichen Namen Luci wie das von ihm als „faules Luder“ bezeichnete Pferd führe.

Annaberg, 25. Februar. Ein Sonderling, wie man ihn sich sonderlicher wohl kaum denken kann, ist, wie das „Annab. Wochenbl.“ schreibt, der schon seit vielen Jahren in dem an der Silberstraße hier gelegenen Restaurant „Zum Swan“ wohnhafte 58jährige Privatpächter und Junggeselle Emil Sp. Er bewohnte in dem betreffenden Hause ein einseitiges Zimmer und hat die Schwelle desselben, wie man sich sagt, schon seit über einem Jahrzehnt nicht mehr überschritten. Seine Bedürfnisse an Speise und Trank hat er sich durch eine Aufwartung durch die Thüre, welche nur bis auf eine kleine Spalte geöffnet wurde, reichen lassen. Niemand durfte seine Klause, in der es übrigens infolge Bekleben des Fensters mit Papier beständig finster war, betreten. Die Bilder, Spiegel und Wände waren ebenfalls mit Papier überklebt. In den letzten Tagen hatte der Einsiedler, dessen Haar in einer langen Mähne bis auf den Rücken herabhängt, gar nichts mehr von sich hören lassen, was dem Hauswirth auffiel. Er machte am Sonnabend der Polizei davon Mitteilung, welche das Zimmer, da der Bewohner desselben keine Laute von sich gab, durch einen Schlosser öffnen lassen mußte. Den Eintretenden bot sich ein schauerlicher Anblick dar, indem sie den Sonderling in erstarremten Zustand und völlig entblößt auf dem Fußboden fanden. Es wurden sofort Wiederbelebungsversuche angestellt, die schließlich auch von Erfolg waren. Es handelte

sich nur noch um einige Minuten, dann wäre der Tod durch Erfrieren eingetreten. Der Kranke wurde mittels Krankentragens dem Stadt Krankenhaus zugeführt. Aber seine Wiederbelebung ist nur vorübergehend gewesen, denn er ist heute früh um 6 Uhr, ohne das Bewußtsein wieder erlangt zu haben, gestorben.

Wie von zuständiger Seite mitgeteilt wird, bezieht sich die auch von uns kürzlich gebrachte Notiz über die Reuerung in der Art der Einberufung der Mannschaften des Beurlaubtenstandes, nach welcher diese bereits im Frieden von den Bezirkskommandos eine Mitteilung — Kriegsberoderung oder Passnotiz — über ihre Verwendung im Falle einer Mobilmachung erhalten, einstellweise nur auf die Mannschaften des XII. Armeekorps. Bei denen des XIX. Armeekorps bleibt bis auf Weiteres die frühere Art der Einberufung bestehen.

Ueber die Zahl der zur Zeit einjährig-freiwillig dienenden Lehrer macht die „Leipz. Lehrzeitg.“ folgende Mittheilungen: Die Annahme, daß nur verhältnismäßig wenig Volksschullehrer als Einjährig-Freiwillige in das Heer eintreten würden, erweist sich anscheinend nicht als zutreffend. In Bayern genügen gegenwärtig 132 Volksschullehrer ihrer militärischen Dienstpflicht, davon 93 als Einjährig-Freiwillige und 39 als Staateinjährige. In Niederbayern und Schwaben sind sämtliche Lehrer als Einjährig-Freiwillige eingetreten, in Unterfranken mit Ausnahme von Zweien. Bei der Auswahl derjenigen Einjährig-Freiwilligen, welche den Offiziersaspiranten-Unterricht besuchen dürfen, wurden im 14. Infanterie-Regiment von 88 anderen Einjährig-Freiwilligen nur 28, von den 10 Lehrern aber 9 zugelassen. In Oesterreich besitzen eine erhebliche Anzahl von Volksschullehrern das Offizierspatent, von den Mitgliedern des deutsch-böhmischen Landeslehrervereins z. B. nicht weniger als 95. Aus dem Königreich Sachsen ist leider das Gleiche wie aus Bayern nicht zu berichten. In Sachsen sind z. B. nur bei 6 Infanterieregimenten Lehrer eingestellt. Was stehen von den 3 Leipziger Regimentern die genauen Zahlen zur Verfügung. Von den 72 eingestellten Lehrern dienen nur 7 als Einjährig-Freiwillige. Ein ganz ähnliches Verhältnis herrscht nach eingezogenen Erkundigungen auch in den 3 übrigen Regimentern in Dresden und Chemnitz.

Aus dem Vogtlande, 24. Febr. Am Sonnabend Nachmittag hatte der ein Deleniger Baumeister bedienstete Knecht Max Regler, 30 Jahre alt, verheiratet und Vater zweier Kinder, eine Labung Bretter mittels Laufschlittens von Schneehöhe nach Delnitz zu fahren. Regler wählte hierzu den kürzeren, aber steilen, arg verschneiten Kommunikationsweg; bei Verda schlug plötzlich der Schlitten um und drückte den nebenher gehenden Geschäftsführer in den tiefen Schnee, woselbst Regler erstickt ist. Irgehwelche Verletzung war an der Leiche, die etwa eine halbe Stunde nach dem Unfälle gefunden wurde, nicht bemerkbar.

In der in Sachsen bestehenden Volksheilstätte für Lungenerkrankte „Albertsberg“ bei Auerbach i. B. können auch sächsische Militärintaliden, deren Lungenleiden in den ersten Anfängen steht und bei denen durch eine vielleicht achtwöchentliche Kurdauer eine Wiederherstellung der vollen Erwerbsfähigkeit mit Wahrscheinlichkeit zu erwarten ist, für Rechnung der Militärverwaltung unter den Aufnahmebedingungen dieser Anstalt untergebracht werden. Vorbedingung in erster Linie ist, daß das Leiden des Betroffenen mit einer Dienstbeschädigung im Zusammenhange steht. Die Gesuche um Aufnahme sind bei dem zuständigen Bezirkskommando anzubringen und gelangen auf dem Dienstwege an das Kriegsministerium, welches mit der Anstaltsverwaltung das Nötige vereinbaren und ev. die erforderlichen Anordnungen verfügen wird.

Amtliche Mittheilungen aus der 2. öffentlichen Sitzung des Stadtverordneten-Collegiums zu Eibenstock.

Am 15. Februar 1901, Abends 8 Uhr im Rathhaussaal. Vorstehender: Herr Stadtverordneter, Vorsitzender Herr. Anwesend: 18 Stadtverordnete, entschuldigt fehlten 3. Der Rath ist vertreten durch Herrn Bürgermeister Hesse.

- 1) Kaufsache, das Reichener'sche Grundstück am Stern betr. Die Witwe Reichener hat darum gebeten, daß beim Kauf ihres Grundstücks am Stern die Brandschadenvergütung für den abgetragenen Giebel „zum Stern“ auf die Stadt übernommen und ihr für die sieben verbliebenen Mauertheile der Abzug der Brandschadenvergütung von 300 M. verwilligt wird. Nachdem man sich über den Punkt ausgesprochen hat, wird das Gesuch der Witwe Reichener einstimmig genehmigt.
- 2) Der Anlagensatz für 1901 wird wieder mit 3. festgesetzt.
- 3) Am den Rathhaussaal künftig ausschließlich als Sitzungssaal benutzen zu können, hat der Stadtrat auf Vorschlag des Bauausschusses beschlossen, die früher im Rathhaussaal untergebrachte Polizei-Tages-Nachricht in einem besonderen Anbau an die jetzige Rathswache unterzubringen. Das Collegium tritt dem Rathbeschlusse, den Saal künftig nur für Sitzungen zu benutzen, bei. Wegen Beschaffung von Räumlichkeiten für die Polizei vertritt das Collegium die Meinung, daß man für letztere und ev. auch für die Sparkasse in nächster Nähe des Rathhauses eventuell im Hause der Firma Rud. Uhlmann Räumlichkeiten mieten müsse. Die weiteren Schritte in der Angelegenheit werden dem Rath übertragen.
- 4) Hieraus nimmt man Kenntnis von der Abrechnung über die Bestellung des Rathhaussaales. Die über den Kostenanschlag hinaus, namentlich durch Aufstellung von Gasöfen und Veränderung von Gasleitungen u., sowie durch Anbringung neuer Portieren u. entstandenen Mehrkosten werden verwilligt, nachdem Herr Bürgermeister Hesse die nöthigen Erläuterungen zur Sache gegeben hatte.
- 5) Dem Erzgebirgs-Berein soll auch für das Jahr 1901 eine Beihilfe von 100 M. gewährt werden.
- 6) Dem Collegium liegt sodann der Entwurf eines Schankregulativs vor. Da Herr Bürgermeister sein Interesse an sofortiger Genehmigung des Regulativs kundgibt, so beschließt das Stadtverordneten-Collegium, das Regulativ als hiermit genehmigt zu erklären, wenn eine zur Prüfung des Regulativentwurfs niedersetzende Commission von 3 Mitgliedern weisliche Beschlüsse gegen dasselbe nicht zu erheben habe.
- 7) Die Commission wird sofort eingesetzt und in dieselbe werden die Herren Stadtverordneten Flemmig, Wänzel u. Schlegel gewählt, welche die Durchsicht des Regulativs umgehen erledigen bez. dem Stadtrat Bericht erstatten wollen.
- 8) Die Abänderung der Strafvorschriften in der Polizeiverordnung, betr. den Arbeiterschutz auf Bauten findet Genehmigung.
- 9) Die Schulgeldrechnung für das Jahr 1899, welche von Herrn Stadtverordneten Tittel geprüft und für richtig befunden worden ist, spricht das Collegium richtig.
- 10) Der Herr Vorsitzende erstattet sodann Bericht in Sachen, den alten Gottesacker betr.
- 11) Postbaufrage. Man schließt sich dem Rathbeschlusse in allen Punkten an, insbesondere darin, die ungenügende Abtretung von Areal zur Verbreiterung des Schulgäßchens in Breite von 3 Meter zu fordern.
- 12) Von der Abrechnung über die von der verlängerten Südstraße nach dem Rechnerbache hergestellte Schleufe wird Kenntnis genommen und der Mehrbetrag für den Bau verwilligt.

Zum Schluß verwilligt das Collegium noch die Kosten für einen Schlauchreinigungssapparat.

Hierauf geheime Sitzung.

Sein schönster Maskenball.

Humorelle von Julius Berger. (Nachdruck verboten.)

Das ganze Nest stand auf Stäben: der Herr Amtsgerichtsrath, der dort seine Pension verzehrte und bei seinen alten Mütterchen wohnte, hatte angeregt, in diesem Jahre einen Maskenball zu entrichten!

In R. ging es sonst nicht gerade sehr still zu. Klein wie das Städtchen war, so niedlich war es auch. Und daß in einem

niedlichen Städtchen auch niedliche Mädchen waren, wird Niemanden Wunder nehmen. Dazu fanden sich hübsche Commis, Buchhalter, Postassistenten, Lehrer usw. und schließlich der liebe gute Herr Amtsgerichtsrath, ein Junggeselle in den fünfzigern, der bei keinem Vergnügen fehlte, das von den verschiedenen Vereinen im Saale des einzigen Hotels gefeiert wurde. So kam es, daß an allerlei gesellschaftlicher Kurzwelt kein Mangel war.

Aber ein Maskenball! Nein, den hat es, wie sich die ältesten Damen und Herren besinnen konnten, in R. noch nicht gegeben. Traun, kein anderer, als der lebenslustige Herr Amtsgerichtsrath, konnte diesen so überaus originellen Gedanken gehabt haben!

Also es war unumstößliche Thatsache: in diesem Jahre der erste Maskenball.

Wer so an die 3 bis 4 Wochen vor diesem Maskenball nach R. kam, hätte vermeint, in einem verzauberten Orte sich zu befinden; die meisten Fenster waren verhängen, denn die Dämchen arbeiteten an ihren Maskenkostümen; verlangte man im Laden eine Cigarre, so erhielt man jedenfalls eine Schachtel Stiefelwische, denn der Herr Commis dachte an den Maskenball und war in einer anderen Welt; selbst die Herren von der kaiserlich-deutschen Post hatten Mähe, eine 3-Pfennig-Marke von der Pappliste zu unterheben, die man aufgeben wollte; und im Hotel waren alle Gaststuben von „geschlossener Gesellschaft“ besetzt, denn die einzelnen Vereine tagten in „außerordentlicher“ Sitzung mit noch außerordentlicher Tagesordnung: die freiwillige Feuerwehr, der Turnverein, die Scarbrüder, der Kegellub, und selbst das Damenkränzchen.

In Anbetracht des Verdienstes des allzeit mit seinem Rath hilfsbereiten Herrn Amtsgerichtsraths, des lebenswürdigen alten Herrn, sollten ihm am Tage, respektive Abende des ominösen Maskenballs zu seiner nicht geringen Ueberraschung die verschiedenartigsten Ehrungen zu Theil werden: hier Ehrenmitglied mit gelbthroner Schärpe, dort ein Geschenk, ein Diplom und — wissen Sie, was das Damenkränzchen beabsichtigte? Nein! Also muß ich es Ihnen sagen, vorerst aber folgendes: dem Damenkränzchen gehörten im Ganzen nur „6“ Damen der besten Gesellschaft in R. an, die jüngste von ihnen 45 Jahre, die anderen so successive um einige Frühjahre reicher. Diese 6 Damen, deren Schoß sämtliche Wohlthätigkeitsveranstaltungen in R. entquollen, haben gelegentlich einer Kaffeesitzung die Entdeckung gemacht, daß es für Herrn Amtsgerichtsrath doch eine Wohlthat wäre, wenn er eine Frau hätte.

Lachen Sie nicht! Seine Mutter war schon sehr alt, und wenn, was Gott verhüten möge, sie stürbe, was dann? Allein zu sein und seine Krallen in sich freisen, das würde er denn doch nicht fertig bringen. Im Gegentheil, verliebt — pit! — verliebt bis hinter die Ohren war er, nur hatte er, — jedenfalls wegen einer unglücklichen Liebe — den rechtzeitigen Anschlag verpaßt. Jetzt müßte er als alter, gefestigter Herr selbstredend mit einer „passenden“ Partie in nicht zu jugendlichem Alter fürlieb nehmen. Herr Gott, und wer wäre geeigneter gewesen, diese Lücke im amtsgerichtsräthlichen Leben auszufüllen, als gerade eine der 6 Damen des Kränzchens? So philosophirten diese wackeren Matronen.

Sie sprachen schließlich von falscher Scheu, Lebenslust, ja noch mehr, sie nobelten am Ende, wen das Loos treffen sollte, aus der jungfräulichen Reserve heraus und am Abend des Maskenballs mit einem großen Bouquet vor den lieben Herrn Rath hinzutreten, und in dem Strauß verborgen sollte ein Billetchen mit der offenen Liebeserklärung sich befinden. . . ja, ja, die Liebe macht eben erfinderisch. Es wurde also geknobelt, und Fräulein Editha ward die Glückliche, fast ebenso alt wie der Herr Amtsgerichtsrath und jetzt purpurroth vor Aufregung an den befehlenden Gedanken, noch glückliche Braut zu werden.

Es war selbstverständlich, daß sie sich männiglich bemühte, auszuforschen, in welcher Maske der Herr Rath erscheinen würde; vergebens!

Also kam der große Tag des Maskenballs heran. Es war ein Leben im Saale, eine Stimmung, wie man sie sich fastmännlicher kaum hätte vorstellen können.

Mit der größten Spannung freilich erwartete man den Eintritt des Herrn Amtsgerichtsraths, der immer erkannt worden wäre, gleichviel, welche Maske anzulegen er beliebt hätte: sein rundes, wohlgenährtes Bäuchlein sprach ja eine Sprache für sich!

Schon schlug die Saaluhr zwölf, schon gab man alle Hoffnung auf, schon prägte sich die Enttäuschung in aller Gebärden aus. . . da. . . da öffnete sich die Thür weit, weit, und in den Saal häupte ein reizender „Erlkönig“. . . großartig, ein allgemeines „Ah“; die Musik schmettete in rascher und dankenswerther Erfassung der Situation den Schubert'schen „Erlkönig“; Alles summte ihn mit, derweil der „Erlkönig“ majestätisch bald, bald übermüthig häpfend, den Saal durchmaß, allenthalben durch Reigen der Maskenhäupter begrüßt; 6 nette Meerjungfern aber sangen offen und ebrlich in das Chaos des Stimmengemengels: „Wer tänzelt so spät durch diesen Saal? Es ist Erlkönig, ein reizend Gemahl.“

Wie elektrisirt war die Maskengesellschaft durch die so originelle Anwesenheit des lange erwarteten Herrn, und die frohe Laune wollte kein Ende nehmen, als der wohlbeleibte Erlkönig die tollsten Sprünge über Tische und Stühle machte und sonst noch allerhand Alotria trieb.

Bei Gott, wer hätte geglaubt, daß in dem pensionirten Herrn Amtsgerichtsrath noch solch ein Leben, solch ein Feuer steckte!

„Wir gratuliren Ihnen, Fräulein Editha“, raunten fünf Seerjungfrauen der sechsten Meerjungfrau geheimnißvoll zu, welche einen riesigen Blumenstrauß mit sich spazieren führte, „wir gratuliren Ihnen; es ist doch wahr, daß der Mensch eigentlich nie altert, wenn er es nur versteht, sein bißchen Herz jung zu erhalten!“

Mit einem Male hielt die Musik inne. . . die Ovationen begannen.

Ein Meppisto trat vor den Erlkönig; großartig, Meppisto sprach im Namen der Feuerwehr! Er hielt eine „zündende“ Rede und proklamirte den Herrn Amtsgerichtsrath zum Ehrenpräsidenten der Wehr.

Der Erlkönig verneigte sich. Nun nahte ein Athlet, ein Turner, und überreichte dem Herrn Rath ein silbernes Schreibzeug in Barrenform, dazu wieder eine Rede.

Der Erlkönig verneigte sich. Hierauf kam ein leidhaftiger Herz-Wenzel: die Statbrüder widmeten dem Herrn Amtsgerichtsrath ihr Bild, dazu wieder eine Rede.

Der Erlkönig verneigte sich. So ging es noch eine Weile weiter, bis eine Meerjungfrau erschien und im Namen der „jungen Damen“ der Stadt ein riesiges Bouquet dem Herrn Rath überreichte.

Wie heiß mußte da dem Herrn Rath geworden sein? Denn der Erlkönig riß sich die Maske vom Scheißtriefen-

den An nicht de D vertlich anweser schönste am W dem B hannes gewese mer hie führt in D ihn n entliche mäßigst darüber jezt a „Borm gewiß, sich in Einer u auf, m noch in Faust war a jezt no zwei E folgten biöd a neuerter gewiß natürli sich in einzula aber n sezt, tr er kon vor fl liegend den, m hannes etwas dach fl die Re An wir T erkannt nur v aus die nicht v aufzuw folg, b den S da abe los, no um d einm überw in der J nicht d stand a die w nicht v denn e rechtz G und je Stadt die H sollte e daß die worden T überall Schme scher Situation sind du A der merkter ihre W aber o und S selbst Lärm r nichts A Rachtz lichen die Ge D Johann so lang lich fr ijn de nach R ausgeg A dieser solben Schlag Boden. A stieg u wurde den B

den Antlitz . . . ein Schrei der Enttäuschung . . . es war gar nicht der Herr Amtsgerichtsrath!

Der Herr König aber packte seine Geschenke zusammen und verließ eroberten Hauptes den Saal . . . Ein im Hotel zufällig anwesender Weinreisender hatte den Ball mitgemacht . . . den schlauesten in seinem Leben, wie er dem Wirth versicherte, ehe er am Morgen von dannen fuhr . . .

Der Herr Rath, der krank geworden war, erfuhr später von dem Vorfall und lachte herzlich.

Soch Burenland!

Original-Roman von Armin Schö. (3. Fortsetzung.)

Sicher wäre der Ueberfall dem Feinde gelungen, wenn Johannes in diesem Augenblick nur ein klein wenig aufmerksam gewesen, seine Augen sich nur für einen Moment dem Schlummer hingegen, denn der Weg, den die Engländer dort verfolgen, führt in das Burenland.

Doch das Entlegen löhmte seine Sinne nicht soweit, um ihn nicht zu der Erkenntnis kommen zu lassen, daß hier schnelles, entschlossenes Handeln notwendig war, was er aber am zweckmäßigsten zu thun hatte, um die drohende Gefahr abzuwenden, darüber war er sich doch nicht gleich klar. Deutlich hörte er jetzt auch gedämpfte Commandostimmen und die Aufforderung: „Vorwärts, vorwärts!“ Sollte er zurücklaufen, das war zu ungewiß, denn auch die Riefenlinie von Menschengestalten bewegte sich in bedeutender Schnelligkeit vorwärts, nein, das ging nicht. Einer plötzlichen Eingebung folgend, sprang er schnell vom Boden auf, mit wenigen Schritten war er hinter dem Hebelock bei dem noch immer ahnungslos schlummernden Christian. Mit nerviger Faust rüttelte er den Schläfer wach, der nicht weniger entsetzt war als er selbst, als er von der Nähe des Feindes erfuhr — jetzt noch lautlose Stille — aber im nächsten Augenblick hallten zwei Schüsse fast gleichzeitig durch die Stille der Nacht und bald folgten weitere und wacker schossen die beiden hinter dem Hebelock gedeckten Schützen auf die Masse vor ihnen — mit ihren neuesten Schnelllade-Gewehren fiel Schuß auf Schuß und gewiß manche Kugel erreichte nur zu gut ihr Ziel. Es konnte natürlich nicht die Absicht der beiden unerschrockenen Buren sein, sich in einen ungleichen Kampf mit der Masse englischer Soldaten einzulassen, nicht im Entferntesten war da ein Erfolg erreichbar, aber was Johannes beabsichtigt, worauf er seine Hoffnung gesetzt, traf doch ein — der Feind hielt in seiner Bewegung inne, er konnte ja nicht wissen, in welcher Stärke er die Buren da vor sich hatte und durch die Schüsse mußten die weiter zurückliegenden Landleute auf die drohende Gefahr aufmerksam werden, mußten sich rüsten können zu einem furchtbaren Nachkampf.

Wie ein Raufschon kam es jetzt näher an den Standort Johannes und seines Kameraden, die Beiden hatten sich eben wieder etwas hinter den Hebelock zurückgezogen, um aufs Neue zu laden, doch sie kamen nicht dazu, aus dem Rohr das tödtliche Blei in die Reihen der Engländer zu entfeinden; wie ein Haufen Ameisen wimmelte es jetzt von dunklen Gestalten um den Hebelock.

Die überraschten Engländer hatten ganz richtig die Sachlage erkannt, sie waren sofort zu der Ueberzeugung gekommen, daß sie nur von einem vorgekehrten Posten aufgehalten wurden und aus dieser Erkenntnis nun der Führer den Entschluß gefaßt, wenn schon einmal der Ueberfall von den Posten bemerkt war, doch nicht Alles als verloren aufzugeben, sondern zunächst die Posten aufzuheben und dann vorwärts zu stürmen — mit welchem Erfolg, dies mußte sich zeigen.

Eben hatte sich Johannes wieder einmal aus seiner bückenden Stellung erhoben, um das Gewehr in Anschlag zu bringen, da aber drückten ihn mehrere Kämpfe zu Boden, der Schuß ging los, noch einmal ein schauerliches weit hin hörbares Echo erwidend und ein gleiches geschah mit Christian. Ein Entkommen war unmöglich, ein ganzes Häuflein englischer Soldaten blieb bei den überwältigten beiden Burenposten zurück. Die große Masse eilte in der Dunkelheit weiter.

Johannes van Gaperu, das Kucklose einsehend, machte auch nicht den geringsten Versuch zum Entweichen, gab jeden Widerstand auf — nicht achtend auf die heftigen Vermahnungen, auf die wilden Flüche der englischen Soldaten, lauschte er nur, ob nicht bald der Lärm des Kampfes zu hören war — was lag denn an seinem Schicksal, wenn nur die anderen Burenstreiter rechtzeitig die Gefahr erkannten und sie abwehren konnten.

Einige bange Minuten verrannen. Johannes van Gaperu und sein Schicksalsgenosse wurden nach rückwärts, der belagerten Stadt zu gedrängt; noch immer sah er bei einem kurzen Rückblick die Hauptmasse der englischen Soldaten nach vorwärts eilen; sollte er nicht den Trost mit in die Gefangenschaft nehmen können, daß dieser beabsichtigte Ueberfall durch seine Wachsamkeit vereitelt worden war.

Doch da, wie ein Höllenlärm erschütterte ringsum die Luft, überall blühte es auf, Knall auf Knall folgte und dazwischen laute Schmerzensrufe, Flüche und Commandoworte. Die Buren waren sicher nicht überrumpelt worden, dies wurde ihm sofort aus der Situation klar.

„Gott sei Dank,“ flüsterte er Christian zu, „unsere Leute sind durch die Schüsse doch aufmerksam geworden.“

Weiter konnte er nichts mehr sagen. Die zur Bewachung der beiden gefangenen Buren zurückgelassenen englischen Soldaten merkten nun auch das Mithlingen des Ueberfalles und suchten ihre Wuth hierüber an den beiden gefangenen Buren auszulassen; aber ohne Murren ertrugen sie die harten Stöße und über Stock und Stein, manchmal dem Umsinken nahe, ging es in der Dunkelheit zurück, aber je weiter sie kamen, desto schwächer wurde der Lärm von der Stelle des Kampfes und schließlich hörten sie gar nichts mehr.

Wenn auch Johannes über den schließlichen Ausgang des Nachtgefechts im Unklaren war, so hegte er doch bei der vorzüglichen Stellung der Buren und nachdem sie einmal rechtzeitig die Gefahr erkannt hatten, keinen starken Zweifel an dem Erfolg.

Die englischen Vorposten vor der Stadt wurden jetzt erreicht. Johannes van Gaperu war fast dem Umsinken nahe, denn erst so lange auf der kalten Erde gelegen, waren seine Glieder förmlich steif geworden, jetzt wieder dieser anstrengende Marsch hatte ihn völlig entkräftet. Ein klein wenig wollte er verschlafen, nach Athem ringen, der ihm infolge des schnellen Marsches fast ausgegangen war.

„Willst Du weiter?“ herrschte ihn ein Soldat an und als er dieser Aufforderung nicht gleich nachkam, da hauste ein Gewehrsohnen auf seinen Kopf nieder, der Hilfslos machte den schweren Schlag nicht abzuschwächen, lautlos sank Johannes den Kopf zu Boden.

Als sein Schicksalsgenosse ihm helfend beizuhelfen wollte, da stieß man denselben weg und wie ein gefallenes Stück Holz wurde der junge Bure von den rohen englischen Soldaten über den Boden gezerrt.

4. Kapitel.

Die Vernehmung.

Als der Trupp Soldaten mit den beiden gefangenen Buren in die Stadt kamen, begann bereits der Morgen zu grauen, denn sie hatten einige Male Halt gemacht bei den verschiedenen Posten und dadurch hatte sich Johannes van Gaperu auch soweit etwas erholt, um wieder aufrecht gehen zu können. Trotz der frühen Morgenstunde standen aber überall in den Straßen eine Menge Neugieriger, denn auf diesen nächtlichen Ausfall war von den Engländern große Hoffnung gesetzt worden und das Einbringen der ersten Gefangenen wurde daher mit Jubel begrüßt. Aus der Mitte einer Anzahl Männer, an denen sie vorüberkamen, hörte Johannes van Gaperu seinen Namen rufen.

„Mr. van Gaperu, Mr. van Gaperu!“ rief wiederholt eine männliche Stimme und als der junge Mann, nicht wenig erstaunt, seinen Blick nach der Richtung wandte, woher der Ruf kam, da erkannte er unter der gaffenden Menge einen Mann, der ihm als Vertreter eines bedeutenden englischen Handelshauses von Pretoria her in Erinnerung war und den er öfters in einem dortigen Kaffeehause angetroffen hatte. Welche Veränderung hatte in dieser verhältnismäßig kurzen Zeit stattgefunden — er ein wehrloser, beschmutzter Gefangener in den Händen seiner Todfeinde, aber auch der vornehme Engländer dorten sollte die Leiden einer belagerten Stadt durchkosten. Doch Johannes widmete dem Rufer weiter keine Aufmerksamkeit, war dieser doch auch ein Angehöriger jener Rasse, von der den Buren von jeher nur Böses widerfahren war — er hatte sie alle und seit dem Ausbruch des Krieges noch mehr. Johannes sah daher auch nicht, wie der Rufer, nachdem er sicher war, seinen Mann erkannt zu haben, dem Truppenführer nachließ und einige Worte mit ihm wechselte. Lathymith, eine Stadt, die nach der Gattin eines höheren englischen Offiziers den Namen erhalten hatte, bot schon in Friedenszeiten nicht viel Annehmlichkeiten, wie eben all die Städte, die gleich einer Treibhauspflanze aus dem Boden hervorgezaubert werden.

Halb Waffenplatz für das englische Militär, machten sich die damit verbundenen Nachteile gar sehr bemerkbar; Offiziere und Mannschaften, froh wenn die Stunde der Rückkehr in das Mutterland wieder schlug, führten in dieser Stadt natürlich nicht gerade den fröhlichsten Lebenswandel und dann wieder auch als Verlehrsstadt für die Kolonie strömten allerlei Elemente dort zusammen, so daß die Bevölkerung eine recht gemischte war. Die Belagerung brach so unermüdet herein, so daß Abwehrmaßregeln nicht hinreichend genug getroffen waren und für die eingeschlossenen Menschen begann gar bald eine harte Leidenszeit.

Aufgeschreckt durch den Donner der mächtigen Belagerungsgeschütze der Buren und die einschlagenden Geschosse flüchteten viele Bewohner aus ihren Häusern und kampirten an weniger gefährdeten Orten und das Militär grub Erdhöhlen, um darin die Lager aufzuschlagen.

Es berührte Johannes van Gaperu sehr, daß man ihn sogleich von seinem Schicksalsgenossen getrennt und ihm allein ein feuchtes dunkles Loch zum Aufenthaltsort angewiesen hatte. Verdiente er als Kriegsgefangener ein solches Loos? Doch vergebens war sein Protest — die englischen Soldaten antworteten ihm nur mit einem lauten höhnischen Lachen und verammelten die Thüre doppelt fest. Zu diesem ungehobenen, ja widerlichen Aufenthaltsorte gefellte sich noch unzureichende, kaum genießbare Nahrung, um sein Dasein zu einem qualvollen zu gestalten und die Folge davon war, daß der Gesundheitszustand des jungen Mannes ernstlich darunter zu leiden begann. Er fühlte sich so bedrückt — zuweilen wurde er von bangen Ahnungen ergriffen, als würde er dieses Loch nicht lebend wieder verlassen und zu den körperlichen Leiden gesellte sich noch eine seelische Depression. Die Ungewißheit über den Fortgang des Krieges, das Schicksal derer, die durch Banden des Blutes mit ihm verbunden oder ihm lieb und theuer waren, trug wesentlich dazu bei. Aber er murzte nicht, sondern fügte sich in das Unabänderliche; auch gegen seinen Kerkermeister führte er nie einen Laut der Klage, er wandte demselben stets verächtlich den Rücken zu.

Zwei Wochen mochten vergangen sein: Johannes van Gaperu dünkte es, als befände er sich schon seit Monaten in diesem Loch, so langsam verrann ihm die Zeit in der trostlosen Einsamkeit. Müde und abgehangen lag er auf dem Bündel Stroh, welches sein Lager bildete. Was konnte er anders thun als liegen oder stehen, nicht einmal einige Schritte gehen konnte er, dazu war der Raum zu klein. Was war denn das für ein seltsames Geräusch, welches seine Aufmerksamkeit erregte? Der Wächter war doch kaum erst hier gewesen und hatte ihm die färgliche Nahrung gebracht; außer dieser Zeit war er aber noch nie gekommen. Er unterschied ein ganz deutliches Flüstern von Stimmen draußen vor der Thüre und weil ihm dies sehr verdächtig vorkam, so richtete er sich etwas von seinem Lager auf, um besser hören zu können. Da wurde die Thüre geöffnet und ein ihm im ersten Augenblick unbekannter Mann trat herein. Johannes van Gaperu mußte sich erst die Augen reiben, es war ihm, als wenn dieselben bei dem fortwährend hier herrschenden Halbtag schon etwas an Sehschärfe eingebüßt hätten, doch es war nur das Licht, welches ihn blendete.

„Guten Morgen, Mr. van Gaperu,“ mit diesen Worten hielt ihm der Eingetretene die Hand entgegen.

Bei dem Klange dieser Stimme erkannte der Gefangene sofort, wen er vor sich hatte — es war derselbe Mann, der ihn an jenem Morgen, als er als Gefangener in Lathymith eingebracht worden war, angerufen hatte, jener englische Kaufmann, mit dem er auch schon in Pretoria zusammengetroffen. Er wußte momentan selbst nicht, ob er Freude über diesen Besuch empfinden sollte oder nicht — nun, zum wenigsten war es eine Abwechslung in dem alltäglichen Einerlei, in der graufamen Debe. Darum erhob er sich auch vollends und erwiderte höflich den Gruß.

„Ich bebauere es recht sehr, daß es mir nicht eher möglich war, unsere Bekanntschaft erneuern zu können; indeß bei den vielen Gefangenen, die täglich eingeliefert werden, konnte ich erst heute Ihren Aufenthalt in Erfahrung bringen.“

Johannes van Gaperu erschrak leicht bei diesen Worten; sprach der Engländer die Wahrheit, so mußten doch die Verluste der Buren groß, der Fortgang des Krieges nicht sehr günstig für sie sein. Er fragte daher zweifelnd:

„Viele Gefangene sollen sich hier befinden?“

„So ist es,“ erwiderte der Engländer eifrig.

„O, dieser unglückselige Krieg, Niemand kann denselben lebhafter bebauern als ich.“

Dem jungen Mann schwebte schon eine scharfe Antwort auf den Lippen; dieser Heuchler, wie alle seine Landleute wünschte auch er nicht anderes als die Unterwerfung des Burenvolkes, gewiß bezweckte er mit diesen Worten etwas ganz anderes, als sie besagten, dazu klangen sie ihm viel zu unwahrscheinlich.

„Sie zweifeln an meinen Worten, Mr. van Gaperu?“ fuhr der Engländer fort, der zu dieser Vermuthung durch das auffällige Schweigen des jungen Mannes kam. „Nicht ich allein, sondern noch viele vernünftige Engländer mit mir bebauern diesen

Krieg, dessen Ausgang kaum zweifelhaft ist, verabscheuen das Blutvergießen.“

(Fortsetzung folgt.)

Vermischte Nachrichten.

— Was uns der Schnee bedeutet. Solch eine prachtvolle Schneedecke, wie sie jetzt unsere Fluren einhüllt, ist nicht bloß ein schöner Schmuck zur Winterzeit, sie ist auch und vor Allem ein hochbedeutender Faktor im Haushalte der Natur. Schneefälle üben zunächst immer eine reinigende Wirkung aus auf die Atmosphäre. Bekanntlich ist dieselbe — auch wenn wir sie für rein halten — bis zu einer beträchtlichen Höhe von unzähligen Staubtheilchen erfüllt, deren unzählbare Menge wir am besten beobachten können, wenn sie im Sonnenlicht auf und ab tanzen. Nun ist der Schnee die vorzüglichste Sammelvorrichtung für diese Staubatome; denn die wirbelnden und langsam fallenden Schneeflocken reinigen die Luft von diesem „kosmischen Staub“ viel mehr, als es der Regen vermag. Der ausgefallene Staub sinkt mit dem Schnee zur Erde nieder, und wird hier abgelagert; schmilzt nun der Schnee, so rücken die einzelnen Staubtheilchen immer näher aneinander und bilden schließlich eine schwarze Schlammrinne, die allenthalben den Boden bedeckt. Zunächst enthält dieser Schneeschlamm den „Kulturstaub“, welcher von den verschiedensten menschlichen Thätigkeiten erzeugt wird, ein buntes Gemisch mineralischer, pflanzlicher und thierischer Theilchen. Sodann aber legt er sich aus allen jenen Ablagerungen zusammen, welche die Natur in dem unaufhörlichen Prozeß des Werdens und Vergehens selbst liefert. Die Schneedecke ist also ein rechter Humusträger und das Sprichwort der Landleute besetzt zu recht, das da heißt: „Der Schnee düngt“. Die humusbildende Thätigkeit der Schneedecke ist die Vorbereitungsbedingung für den Pflanzenwuchs in den Gebirgen. Und wenn unsere Berge so schön sind, und wenn an der Grenze der Firne und Gletscher grüne Matten und liebliche Blumen das Auge erfreuen und zahlreiche Herden ernähren, so ist das zum größten Theil das Werk des Schnees. Die Schneedecke bildet aber nicht allein Humus, sondern sie hält auch die schon vorhandene Erdwärme fest, indem sie den Boden gegen den Wind schützt, der sonst einzelne Theile desselben fortjähren würde. Dies gilt sowohl für Gebirge, als für die Ebene. Die Schneearmut der Passatregionen kann für die Wüstenbildung mitverantwortlich gemacht werden, denn derselben liegt nicht allein die Dürre, sondern auch die Humusarmuth des ungeschützten Bodens zu Grunde. Wir wollen daher bei immer erneuten Schneefällen nicht bloß die Nachtheile und vergebenswärtigen, sondern auch an die wohlthätigen Wirkungen des Schnees denken.

— Zu einem Amtsvorsteher des Tilsiter Landkreises kommt, wie die „Elbinger Ztg.“ erzählt, dieser Tage ein als armer Schlucker bekannter Mann mit dem Wunsche, 15 Mark für das Kaiser Friedrich-Denkmal zu zeichnen. Auf die erstaunte Frage, woher er bei seiner dürftigen Lage die Mittel dazu habe, antwortete der Betreffende des hohen Verstorbenen schlagfertig: „Na, es muß et affette!“ („Ich will es absetzen!“) Der Opferwillige soll schon manche Mark abgelesen haben, daher kam ihm der geniale Gedanke, keine „Sühnamkeit“ auch einmal in Patriotismus machen zu lassen. Es war schwer, ihm „aus-einanderzupfamentieren“, daß solche Gaben leider nicht angenommen werden könnten.

— Schulanekdote. Lehrer: „Ich habe Euch die zwölf Apostel aufgegeben; Frig? Henke, sage sie her!“ — Frig (schweigend). — Lehrer: „Weißt Du sie nicht?“ — Frig: „Nein, alle nicht.“ — Lehrer: „Wie viele weißt Du denn?“ — Frig: „Einen.“ — Lehrer: „Run?“ — Frig (weinerlich): „Ich weiß nicht, wie er anfängt.“

Freundschaft.

Ein der Freundschaft offenes Herz führt den Menschen himmelwärts. Auch in Sturm und trüben Stunden bleibt's dem Freunde treu verbunden.

Freundschaft! Hör' auf dieses Wort, Ist des Ideales Hort, Ward vom Himmel uns gegeben, Zu verschönern unser Leben.

Freundschaft kennt die Selbstsucht nicht, Sieht sich dir ganz rein und schlicht, Nicht in's Auge drückt die Hand, Und du fühlst, wir sind verwandt.

Daß für Freundschaft offenes Herz, Freundschaft führt dich himmelwärts, Wacht in Sturm und trüben Stunden Inniglich dich treu verbunden.

MYRRHOLIN-SEIFE

„Leistet mir vorzügliche Dienste, die Haut bleibt trotz der vielen Waschungen, denen wir die Hände unterziehen müssen, glatt und geschmeidig, sodaß ein Einreiben mit Glycerin, Salsolin u. dergleichen überflüssig ist und werde ich dieselbe empfehlen.“ Köstliche Schreien vieler hervorragender Mediciner liegen vor. Ueberall, auch in den Apotheken, erhältlich.

Mittheilungen des Königl. Landesamts Eisenloß

vom 20. bis zum 26. Februar 1901.
Aufgebote: a. hiesig: 9) Der Fabrikarbeiter Arno Arthur Herrmann in Schönheide mit dem Dienstmädchen Marie Meta Lippold hier.
b. auswärtige: Bacad.
Geschließungen: 5) Der Maschinenführer Ernst Hermann Dänel hier mit Anna Auguste Gänther hier. 6) Der Walzarbeiter Julius Edward Unger in Wildenthal mit der Kaufleute Minna verw. Adöler geb. Bent daselbst. 7) Der Dekorationsmaler Carl Bernhard Herbold in Kleinmühlberg mit Marie Elise Rau hier.
Geburtsfälle: 44) Martha Johanne, T. des Fabrikarbeiters Ernst Gustav Unger hier. 45) Clara Johanne, T. des Maurers Albin Otto Oppe hier. 46) Walter Erich, S. des Bankiers Hermann Paul Haas hier.
Hierüber Nr. 43) umhel. Geburt.
Sterbefälle: 41) Die ledige Christiane Karoline Weisner in Mauerthal 78 J. 2 M. 11 T. 43) Kurt Walter, S. des Balers Georg Richard Best hier, 1 J. 2 M. 23 T. 44) Der Handarbeiter Friedrich Friedrich Robert hier, ein Ehemann, 62 J. 8 M. 8 T. 45) Die Johanne Christiane verw. Brandt geb. Köhler hier, 81 J. 9 M. 1 T. 46) Frig Paul, S. des Straßenarbeiters Albert Ludwig Barth hier, 3 J. 23 T.

Airfennnachrichten aus Schönheide.

Freitag, den 1. März 1901, Abends 8 Uhr: Passionsandacht in der Turnhalle der Schule. Herr Pfarrer Hartenstein.

Neueste Nachrichten.

(Wolff's telegraphisches Bureau.)

— Bremen, 26. Februar. Der Möbelhändler Schwarz aus Witten hat seine Braut und dann sich selbst erschossen.

— Eisenfeld, 27. Februar. Auf einem Tisch brachen gestern Nachmittag 4 Knaben ein, von denen 2 ertranken.

— Gättich, 27. Februar. Ein gewisser von Michelen feuerte gestern in der Straße Pont Krovy wegen Eifersüchteleien auf einen Mann einen Revolverkugeln ab und verwundete ihn schwer. Ein zweiter Schuß traf die gerade vorübergehende Frau des deutschen Consuls Lambert Reumann, die eine

schwere Verletzung im Unterleib erhielt. Ihr Zustand ist ernst. Der Täter wurde verhaftet.

Madrid, 26. Februar. Ministerpräsident Azcarra überreichte der Königin-Regentin die Demission des Cabinets. Die Königin-Regentin gab bekannt, daß sie sich mit dem Präsidenten, dem früheren Präsidenten der Cortes und den Führern der Minderheitsparteien besprechen werde. Die Besprechungen werden morgen beginnen. Man glaubt, daß die Krise am Freitag beendet sein wird.

London, 26. Februar. (Unterhaus.) Dillon beantragt ein Amendement, in welchem in scharfen Worten das massenhafte Niederbrennen von Bauernhäusern in Südafrika und die Deportation von Frauen und Kindern als der Kriegführung zivilisierter Nationen widersprechend verurteilt wird. Dillons Amendement besagt ferner, den Regierungen von Transvaal und des Orange-Freistaats sollten Friedensbedingungen angeboten werden, welche tapfere und Ehrenmänner annehmen könnten. Kriegsminister Brodrick bemerkt dazu, er bestreite, daß in Südafrika allgemein Landesverwüstungen stattgefunden haben. Viele Farmen, die von

den Buren verlassen gewesen, seien von Kaffern niedergebrannt worden. In anderen Fällen habe es sich um Farmen gehandelt, welche niedergebrannt worden seien, weil die Bewohner verächtlich behandelt hätten oder weil es sich um den Schutz der Verbindungslinien vor Angriffen gehandelt habe. Die Kriegsführung in Südafrika könne, was Humanität betreffe, mit jedem bisher geführten Kriege sehr wohl einen Vergleich aushalten (Beifall). Was das Angebot von Friedensbedingungen für die Buren angehe, so habe er seinen früheren Erklärungen nichts hinzuzufügen. Die Ansichten der Regierung seien ja bekannt. Das Amendement Dillon wird sodann mit 243 gegen 91 Stimmen abgelehnt und die Adresse mit 297 gegen 78 Stimmen angenommen.

Bombay, 26. Februar. (Meldung des „Reuterischen Bureaus“.) In den letzten zwei Tagen sind in der Stadt 800 Personen gestorben, darunter 400 an der Pest.

Wladiwostok, 26. Febr. Die Legung der Schienen in der Mandschurei zwischen Nikolajew und Charbin ist beendet. Die Länge der Strecke beträgt 624 Werst.

Peking, 26. Febr. (Meldung des „Reuterischen Bureaus“.) Die Hinrichtung von Tschihin u. Hsutschengpu ist gemäß dem Kaiserlichen Edikt und den Forderungen der Mächte heute vollzogen worden.

Peking, 26. Februar. (Meldung des „Reuterischen Bureaus“.) Die Straße, in welcher die Hinrichtung Tschihins und Hsutschengpus vollzogen wurde, war von deutschen, französischen und amerikanischen Truppen besetzt. Die verurteilten chinesischen Würdenträger wurden in Karren herangebracht, welche von japanischen Truppen eskortiert wurden. Beide trugen ihre Tracht als chinesische Beamte, aber ohne Abzeichen ihres Ranges.

Mombasa, 26. Februar. (Meldung des „Reuterischen Bureaus“.) Die Somali-Expedition wurde nach einwöchigem Marsche, bei welchem sie 114 Meilen zurücklegte, beim Erreichen eines Lagers von Aufständischen überfallen. Es gelang, den Feind zurückzuwerfen, der 150 Mann verlor. Die Engländer hatten 17 Tote, darunter Matland und mehrere Verwundete. Die Kolonne kehrte nach Faj Madu zurück.

Sparkasse Schönheide, täglich geöffnet, verzinst die Einlagen zu 3½ %.

Bekanntmachung.

In der Stadt Aue i. Sachsen wird am 1. März d. J. eine **Reichsbank-Nebenstelle** zur Vermittlung von Wechsel-, Lombard- und Girogeschäften errichtet werden, deren Leitung dem Bankvorstand Herrn Schulze übertragen worden ist.

Cheumnitz, den 23. Februar 1901.

Reichsbankstelle.
Oexmann. Querndt.

Große Auktion!

Donnerstag, den 28. Februar er. von Vorm. 9 Uhr ab kommen im Deutschen Hause hier dafelbst eingestellte Möbel, als: **Tische, Stühle**, insbesondere noch **neue Gartenstühle, Schränke, 1 sehr gutes Pianoforte** und **diverse Gastwirthschaftsartikeln** durch mich öffentlich zur Versteigerung. Dieter ladet freundlichst ein

Hermann Böttger.

Oesterreichische Kronen 85,00 Pfg.

Ein größeres Familienlogis, auch getheilt, ist zu vermieten und kann am 1. April bezogen werden.
Emil Tittel.

Buch- & Accidenzdruckerei

E. Hannebohn
Eibenstock
Breitestrasse Nr. 8.

Verlobungs- und Hochzeitsbriefe und -Karten, Hochzeits-Zeitungen, Todesanzeigen mit Entwurf, Programme, Calender, Lied- und Briefhefte, Gebete, Placate etc.

Rezepte, Statuten, Adressen, Visiten- u. Einladungskarten, Klein- und Spezialarten.

Anfertigung aller vorkommenden Druckerarbeiten in Schwarz- und Buntdruck bei sauberster Ausführung zu soliden Preisen.

Begen meines Umzuges

am **Sonnabend**, den 2. März er. verkaufe preiswerth: 1 feine **Pflichtgarnitur**, 1 **Trumeaux**, 1 massiven **Sophatisch**, massive **Stühle**, **Teppiche** und **Decken**, 1 **Badeeinrichtung**, zwei **Bettstellen** mit **Matrassen** und verschiedenes **Anderes**. Alles noch wie neu.
Max Unger.
Schulstr. 18.

Dr. Dettlers **Bad-Pulver**, **Banille-Zucker**, **Budding-Pulver** à 10 Pfg. Millionenfach bewährte Rezepte gratis von **H. Lohmann. G. Emil Tittel.**

Frischer Schellfisch trifft Donnerstag früh ein. Um flotte Abnahme bittet **Johanne verw. Welschmidt.**

Frische grüne Seringe zum Baden heute eingetroffen, à Pfd. 20 Pfg. Auch treffen Freitag **frischer Schellfisch** u. **Eisbarschen** ein bei **M. Kluge, Breitestr. 3.**

Zur sicheren Erkennung aller ersichtlichen inneren Erkrankungen werden Untersuchungen des **„Urin“** ohne irgend welche Angaben zu bedürfen, gewissenhaft als alleinige Spezialität ausgeführt von **K. Otto Lindner**, Apoth., **Dresden-N.**, Chem. Laboratorium. Sendungen des Wassers, eine kleine Flasche in kleinem Kästchen gut verpackt, als Doppelbrief erbeten.

Ein ordentlicher junger Mensch, der Lust hat die **Buchdruckerei** zu erlernen, kann zu Ostern in die Lehre treten bei **E. Hannebohn.**

Neuheiten!
Farbige und schwarze Kleider-Stoffe,
Confirmanden-Wäsche — Unterröcke, Corsets — Taschentücher.
Confirmanden-Anzüge von 10 Mark an bis zu den best verarbeiteten Stoffen empfiehlt in **grösster Auswahl** zu bekannt billigsten Preisen
A. J. Kalitzki Nchflgr.
NB. Anfertigung nach Maß unter Garantie für tadellosen Sitz und sauberste Arbeit.

Zur **gesl. Beachtung!** Infolge eines Irrthums findet das für den vergangenen Sonntag angelegte **Bockbierfest** in **Stadt Dresden** bestimmt nächst **Sonnabend, Sonntag und Montag** statt.

Deute **Donnerstag Monats-Versammlung.** Erscheinen aller Mitglieder dringend nöthig. **Der Vorstand.**

Beamten-Verein. Freitag Abend punkt 8 Uhr Beginn.

Strebel'sche Tinten. Feine schwarze Schreib-, Copir- u. Archivtinte. Feine schwarze Stahlfeder-, Salon- u. Bureau-tinte. Brillant violette Salontinte. Feine blaue Tinte. Beste Kaiser-tinte. Bunte Stempelfarben empfiehlt **E. Hannebohn.**

Familien-Wohnung zum Preise von Mk. 240—250 per 1. April zu miethen gesucht. Werthe Offerten erbeten unter **N. G. N. 10** an die Exped. dieses Blattes.

Bestellungen auf das „**Amts- und Anzeigebblatt**“ für den Monat **März** werden in der Expedition, bei unseren Austrägern, sowie bei allen Postämtern und Landbriefträgern angenommen. Die Exped. d. Amtsbll.

Turn-Verein. **Montag**, den 4. März, findet von **Abends 8 Uhr** an im Deutschen Hause die Feier unseres diesjährigen **Stiftungsfestes** statt. Die geehrten Mitglieder nebst den lieben Angehörigen werden hierdurch zur zahlreichen Theilnahme eingeladen.
Eibenstock, den 27. Februar 1901. **Der Turnrath.**
NB. Ausgabe der Damenkarten Donnerstag und Freitag in der Turnhalle.

Thüring. Kunstfärberei u. chem. Wäscherei Königsee. Etablissement erst. Ranges. — **Hofflieferanten.** — Anerk. vorzügl. Leistungen (b. höchsten Ansprüchen genügt). **Prompte Lieferung. Mäßige Preise.** **Neue reichhaltige Auswahl hochmoderner Farben.** Annahmestelle und Muster bei: **C. G. Seidel.**

Versteigerung. **Freitag**, den 1. März, von 10 Uhr Vorm. versteigere ich in **L. Brandner's Laden** hier: **Porzellan, Glas, Blech- und Eisenwaaren**, sowie das noch vorhandene **Klempnerwerkzeug.** Die in vor. Nr. d. S. Bl. mit ausgeführte Badewanne u. die Zwerghühner kommen nicht mit zur Versteigerung. Käufer ladet höfl. ein **Alban Meichsner, Ortsr.**

Dommerich's Unter-Cichorien ist der beste Kaffee-Zusatz.

Überzeugen Sie sich, dass meine **Deutschland-Fahrräder** u. Zubehörsache die besten und dabei die allerbilligsten sind. **Wiederverkäufer gesucht.** Haupt-Katalog gratis & franco. **August Stukenbrok, Einbeck** Krystall-grünes Special-Fahrrad-Verband-Haus Deutschlands.

Zwei Oberstuben zu vermieten **Breitestrasse 1.**
Thermometerstand. Minimum. **N. Maximum.**
25. Febr. 0,0 Grad + 2,5 Grad.
26. " + 1,5 " + 6,0 "

Wir empfehlen für jeden Hausstand: **Gaslöcher, Gasplättchen, Gasheizöfen, Gasröden, Öfen, Lampen** in einfacher wie auch eleganter und moderner Ausführung. **Gasanzünder, Gasglöden und Cylinder** in reicher Auswahl. Ferner: **Seidene Lampen- und Salonschirme**, auch für Gas und elektrisch Licht geeignet. **Seidene Glöden-schirme** für Gaslöcher, als Schmuck für jeden Salon und jedes Zimmer. Alle Apparate können täglich von **früh 8 bis Abends 7 Uhr** im Gebrauch besichtigt werden. Ausstellung und Verkauf im **A. L. Unger'schen Maschinenhaus. Gasanstalt. A. Wedell.**

Frische junge Flecke empfiehlt **Bruno Lang.** **Frischen Schellfisch** empfiehlt **Max Steinbach.**